



Nicht lange her

Das Internetportal ›Spurensuche‹ berichtet über die Zeit des Nationalsozialismus in Bielefeld so, dass jeder es verstehen kann. Seite 4



Von weit

Andere Entwicklungshilfe: In Bielefeld arbeiten Ehrenamtliche aus dem globalen Süden mit lernbehinderten Menschen. Seite 6



Weit unten

Arminia ist in die 3. Liga abgestiegen. Die Fans gehen mit. Aber die vorangegangenen Abstiege wirken noch nach. Seite 8

Viertel

Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Nr.50 | Herbst/Winter 2023/24



Alles fürs Klima

Die Letzte Generation ist unbequem – bedingungslos. Damit kommt kaum jemand klar. Über eine Bewegung zwischen Avantgarde und Staatsfeind Nr. 1. Von Silvia Bose



FOTO: MARCO MOLITOR

Keine Hasskappe, kein Bolzenschneider, keine Kampfsport-Posen. Die Aktivist*innen der ›Letzten Generation‹ zeigen ihr Gesicht, nennen ihren Namen und riskieren ihre körperliche Unversehrtheit. Sie stehen mit aller Konsequenz zu dem, was sie tun: Sie kleben sich auf Straßen, Landesbahnen und an Flugzeugen fest, besetzen Hörsäle und spritzen Brei auf verglaste Kunstwerke. Alles mit dem einen Ziel, Aufmerksamkeit für ihre Sache zu erregen. Die alle angeht: Die Bedrohungen durch den menschengemachten Klimawandel und die kurze Zeit, die noch bleibt, eine lebenswerte Zukunft zu erhalten.

Zur LG gehören auch die beiden Bielefelder*innen El Blodig (19, Berufsfreiwilligendienst) und Christian Behrends (56, Ingenieur). Sie waren unter den Aktivist*innen, die sich Mitte August auf mehrere Straßen der Stadt klebten, die freie Fahrt für freie Bürger*innen kurzzeitig ausbremsten und der Polizei einen harten Arbeitstag bescherten. Weil die auch von einem Heimspiel der Arminia gefordert war. »Ich bin immer froh, wenn die Polizei vor Ort ist und die Situation kontrolliert«, versichert Behrends.

Er und seine Mitstreiter*innen haben trainiert, ruhig zu bleiben, keinen aktiven Wi-

derstand zu leisten und zu ertragen, wenn Autofahrer*innen sie geradezu hasserfüllt beschimpfen und handgreiflich werden. Oder Polizist*innen sie von der Straße bugsieren und dabei mit Schmerzgriffen nachhelfen. »Aber was ist das schon im Vergleich zu dem, was auf uns zukommt, wenn wir den Klimawandel nicht stoppen«, fragt Blodig.

Für sie und neun andere endete die Aktion in einer Gefangenen-Sammelstelle. Sie müssen sich wegen des Verdachts, Nötigung begangen und gefährlich in den Straßenverkehr eingegriffen zu haben, verantworten. Elf weitere Personen, die sich nicht angeklebt hatten, wird vorgeworfen, gegen das Versammlungsverbot verstoßen zu haben. Die Polizei prüft noch, ob sie ihnen die Kosten für den Einsatz in Rechnung stellt. Möglich macht das eine kürzlich vom Land NRW geänderte Gebührenordnung. Unter Umständen können bis zu 50.000 Euro anfallen.

Mit Ermittlungen abschrecken

»Die drohenden Gebühren gehören zu einem Gesamtpaket, das überlegen lässt, ob man ein Grundrecht ausübt oder in Anspruch nimmt«, sagt der Rechtsanwalt Sebastian Nickel. Zu diesem Paket gehört unter ande-

rem der sogenannte Präventivgewahrsam, den einige Bundesländer anwenden, bevor Aktivist*innen etwas gemacht haben. Ebenfalls ohne Tat, kassierte die Polizei in Bielefeld Mitte August auswärtige Unterstützer*innen der LG ein, verfrachtete sie zum Bahnhof und belegte sie mit einem Platzverweis. Und im Zuge von bundesweiten Ermittlungen wegen des Verdachts, bei der LG handele es sich eine kriminelle Vereinigung, wurden Wohnungen durchsucht, Konten eingefroren und Telefongespräche abgehört.

Ohne Anecken kein Wandel

»Dieser Paragraph 129 ist ein reiner Ermittlungsparagraph, der selten zu Verurteilungen führt und vor allem abschrecken soll«, urteilt Nickel. »Der Repressionsdruck gegen die LG ist enorm und die Strafverfolgung unverhältnismäßig. Das Ganze ist eindeutig eine Kriminalisierung«. Dabei seien die Ziele der LG im Wortsinn konservativ und sollten eigentlich Staatsräson sein. »Aber in unserer autozentrierten Gesellschaft mit ihrem an Autofahren gebundenen Freiheitsbegriff werden Klebeaktionen regelmäßig als Nötigung gewertet und nicht, was auch möglich wäre, als legitime Protestform des zivilen Ungehorsams«, ergänzt Sebastian Nickel.

Die harte Gangart, als ginge es um den Staatsfeind Nr. 1, fügt sich ein in eine weit verbreitete Ablehnung. »Vernachlässigt wird aber, dass vor allem die Aktionsform abgelehnt wird, nicht aber das Ziel Klimaschutz, das eine starke Mehrheit teilt«, sagt Jonas Rees vom ›Institut für Konflikt- und Gewaltforschung an der Uni Bielefeld«, das seit 15 Jahren zur Klimabewegung forschet.

Nicht zu belegen sei der Vorwurf, die LG schade mit ihren Aktionen sogar dem Klimaschutz. Im Gegenteil. »Man muss die Klimabewegung von der LG über ›Extinction Rebellion‹ bis ›Fridays For Future‹ als Ganzes sehen - mit einer Aufgabenteilung«, erklärt der Wissenschaftler. »Die LG erzeugt Aufmerksamkeit und macht so andere Organisationen noch mal anschlussfähiger für viele Menschen.«

Die Organisation vertrete in ihrer Radikalität eine Minderheitenposition – wie früher die Friedens- oder Anti-Atomkraft-Bewegung. »Eine Bewegung braucht solche Positionen«, betont Rees. »Man erzeugt keinen gesellschaftlichen Wandel, ohne anzuecken«. Das wissen auch El Blodig, Christian Behrends und ihre Mitstreiter*innen von der LG. Sie wollen weitermachen, anecken und stören. Für das Klima und eine lebenswerte Zukunft.

» wörter davor

Mit dieser Ausgabe ist die ›Viertel‹ zum fünfzigsten Mal herausgekommen. Es läge nahe, angesichts dieser Tatsache in rein statistische Euphorie zu verfallen: 400 Seiten, die in unzähligen Stunden freiwillig geleisteter Arbeit zustande kamen. Unzählige Stunden der Diskussion, in denen viel Hirn- und Seelenschmalz in Bewegung gebracht wurde. Viele Sorgen, viele Freuden. Als wir daran gingen, die Nummer 50 zu planen, wie all jene, die vorher geplant worden waren, da kam dann ganz am Rande die Anmerkung auf: »So ein bisschen würde ich uns doch gerne einen Lorbeerkranz umhängen.« Als einer, der in das Projekt einsteigen durfte, als es schon gut auf den Weg gebracht war, steht mir die Möglichkeit offen. Ich kann ohne allzu viel an Selbst-Lob-Hudelei sagen: »Wow! Gut gemacht! Weil ein solches Blatt wie ›Die Viertel‹ wichtig ist.«



Das mit dem Lorbeerkranz haben wir uns noch einmal überlegt. Wir wenden uns lieber anderem Laub zu, zum Beispiel jenem der unsäglichen ›Hindenburg-Eiche«, die auf dem Johannisberg wieder ihre braunen Blätter in den Herbst werfen wird. Wo mit ihr immer noch einem alten Knacker gehuldigt wird, der mehr als 50 Jahre Unheil über die Menschen gebracht hat. Wir freuen uns über einen kleinen Kiosk; allein deswegen, weil es so was Tolles wie Kioske gibt! Wir sehen zu, dass sich neue Fahrradwege und andere Pfade öffnen im Viertel und darüber hinaus. Es gibt noch viel zu tun: In den nächsten 50 Ausgaben.

Für die Redaktion, Bernd Kegel

» vorlaut

Prost Bielefeld

Der Bielefelder Bierdurst ist groß: 404.000 Hektoliter Bier – das ist die »Gerstensaft-Quote« für Bielefeld im vergangenen Jahr. Rein rechnerisch jedenfalls ließen sich die über Sechzehnjährigen im Schnitt 143 Liter Bier pro Kopf im Jahr schmecken. Für Zugereiste scheint es sich bei Bielefeld um eine »Bierstadt« zu handeln. Egal, ob Bielefelder nun gerne Bier trinken, um ihren Durst zu löschen, oder ob es ein Teil ihrer Kultur ist. Ein Besuch in Bielefeld kann zweifellos ein bierseliges Abenteuer werden.

IN KÜRZE

Abschied von Bernd

Es ist schwer, richtig schwer! Diese erste ›Viertel‹ ohne unseren Redaktionskollegen und Freund Bernd J. Wagner zu planen und herauszubringen. Er hat unsere Geschichtsseite, die Seite 7, geprägt, nicht nur mit historischen, sondern immer auch mit gesellschaftspolitisch wichtigen Themen. Er hat sich in die Redaktion eingebracht, weit über ›seine‹ Seite hinaus, stets konstruktiv, immer hilfsbereit.

Davon und von seiner Fachkenntnis haben viele Initiativen profitiert. Ob die nun von Schüler*innen ausgingen, sich um Gedenkorte und Spuren von Menschen drehten, die dem Vergessen anheim zu fallen drohten, um Theaterprojekte, Vorträge oder eben die Stadtteilzeitung ›Viertel‹.

Auch wir gehören zu den Menschen, denen Bernd J. Wagner im wahrsten Sinne des Wortes Geschichte nahegebracht hat. Er konnte Interesse wecken, er unterstützte und ermutigte, sich mit dem auseinanderzusetzen, was war, um Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten. In dieser Auffassung geschieht nichts zwangsläufig. Nichts muss sein, wie es am Ende geworden ist. Geschichte ist menschengemacht, also auch veränderbar. Wenn man genau hinschaut und wenn man sich einmisch.



FOTO: PRIVAT

Genau hinschauen, einmischen und auch mitgestalten - das hat Bernd J. Wagner gemacht - auch in der ›Viertel‹, aber vor allem in der Stadtgesellschaft, mit Zivilcourage. Im Juni ist Bernd J. Wagner gestorben. Auf seiner Seite, der Seite 7, veröffentlichen wir noch einmal einen Text von ihm. Über Erinnerungskultur, die ihm so wichtig war. Also doch noch einmal eine ›Viertel‹ mit Bernd. In Dankbarkeit, die Redaktion

Antiquariat
in der Arndtstraße
An- und Verkauf
alter und gebrauchter Bücher
– Büchersuchdienst –

Arndtstraße 51
33615 Bielefeld
05 21 / 923 89 96

Mo – Fr 12⁰⁰ – 19⁰⁰ · Sa 10⁰⁰ – 14⁰⁰

Wege zum Campus

Bielefeld plant und baut Radwege. Sehr langsam, und mit sehr viel Rücksicht auf die Interessen der Autofahrer. Ein Resümee zu den Planungen zum Uniradweg von Wolf Botzet



FOTO: WOLF BOTZET

Keine schlechte Idee, im 55sten Jahr nach der Grundsteinlegung für die Universität über einen hochwertigen Radweg zwischen Innenstadt und Campus nachzudenken. Er soll die aktuellen Missstände, wie den unbefriedigenden Ausbau und die schlechte Ausschilderung beseitigen. Auch, dass sich alle einen eigenen Weg zum Campus suchen. Für die neue

Route hat die Stadt dem Planungsbüro ›Inovaplan‹ den Auftrag für eine Machbarkeitsstudie erteilt.

›Inovaplan‹ hat vier Varianten für die Strecke entwickelt. Im Grunde kommen aber nur zwei in die engere Wahl. Über die Stapenhorststraße und die Kurt-Schumacher-Straße (›orange‹) sehr geradlinig bis an die Voltmannstraße heran. Oder über die Arndtstraße (›grün‹), durch den Bielefelder Westen und den Grünzug bis zur Laborschule. ›Die Grünen‹ sowie der ›Radentscheid‹, die sich ausführlich mit der Planung beschäftigt haben, kombinieren beide Wegführungen: ›Variante Grün bis zur Alm, dann die Variante Orange über die Kurt-Schumacher-Straße‹, schreiben ›Die Grünen‹ in einem internen Papier.

Die Mitglieder des ›Radentscheid‹ haben zusätzlich Lösungen für zwei schwierige Passagen entwickelt. Von der Almsporthalle westlich der Melancthonstraße schlagen sie eine kurze Neubaustrecke vor, die in einem Links-Rechts-Schwenk auf die Kurt-Schumacher-Straße führt. An der Kreuzung Kurt-Schumacher-Straße /

Voltmannstraße / Universitätsstraße planen sie einen Zweirichtungsradweg, der die Kreuzung diagonal von Nordost nach Südwest quert.

Wie es weitergeht

Das ›Amt für Verkehr‹ wird im Herbst auf der Grundlage der von ›Inovaplan‹ erarbeiteten Varianten eine Beschlussvorlage mit einer Vorzugsvariante in die ›Bezirksvertretungen‹ in Dornberg, Mitte und Schildesche sowie den ›Stadtentwicklungsausschuss‹ einbringen.

Lobenswert, dass bei den Planungen auch der Radweg auf dem Ehlenruper Weg im Blick bleibt, zu dem es eine Verbindung geben muss. Dies gilt auch für den Radschnellweg Minden-Herford-Bielefeld-Gütersloh.

Grüne und ›Radentscheid‹ fordern weiterhin, dass es neben der ›für den Alltagsradverkehr bestmöglichen Verbindung‹ erforderlich ist, die drei anderen Varianten im Bielefelder Westen zu optimieren. Schließlich müssen die Planenden auch berücksichtigen, dass aus der Stadt herausführende Radwege sich zu ihren Zielen verästeln. Konkret: der Radweg verzweigt sich am Campus hin zur Uni, zur Hochschule Bielefeld (HSBI, bis April 2023 Fachhochschule) und zur Medizinischen Fakultät. Und von da aus weiter nach Großdornberg, Werther oder Babenhausen.

Schützenverein mit Vergangenheit

Der Streit um die Hindenburg-Eiche geht in die nächste Runde, hat Bernhard Wagner erfahren



FOTO: KLAUS FEURICH-TOBIEN

Vor gut 90 Jahren wurde die Hindenburg-Eiche im Rahmen einer NS-Massenveranstaltung der Bielefelder Schützengesellschaft geweiht. Seit knapp zwei Jahren streiten Bezirksvertretung Gadderbaum, städtische Ämter und Schützen über den Umgang mit dem NS-Monument. Bisher ohne Ergebnis.

Ende Januar 1933 hatte der ehemalige Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt.

Am 7. August weihte Schützenoberst Herbert Delius die Hindenburg-Eiche sowie die Adolf-Hitler-Eiche mit einem feierlichen dreifachen ›Sieg Heil‹. Über den Verbleib der Adolf-Hitler-Eiche ist nichts bekannt. Die Hindenburg-Eiche ziert heute ein Eisengitter mit eisernem Kreuz. Nach dem Krieg wurde auch Delius eine Eiche gewidmet. Ein weiterer Baum, die Pommern-Eiche, steht für die Forderung nach Rückgabe der nun polnischen und ehemals deutschen Ostgebiete.

Die Bäume stehen zwar auf einem Grundstück der Bielefelder Schützengesellschaft, gehören aber zum öffentlichen Raum. Auf Antrag der Partei ›Die Linke‹ befasste sich die Bezirksvertretung Gadderbaum mit dem Thema. Seit etwa zwei Jahren verhandeln Bezirksvertreter, Ämter und Schützen eine Lösung, bisher nicht öffentlich. Die Vorschläge gehen von der Entfernung der Gitter bis zur Umgestaltung oder einer neuen Kontextualisierung

durch erklärende Tafeln. Jetzt geht die Initiative ›Keine Ehre für Hindenburg‹ an die Öffentlichkeit, denn die Bereitschaft der Bielefelder Schützengesellschaft sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen, ist gering. ›Bislang haben die Schützen keine Bereitschaft gezeigt, die Hindenburg-Eiche formal zu entwidmen‹, kritisiert der grüne Bezirksvertreter Harald Klein, der nun auch zur Kundgebung am 24. September aufrief.

Bielefeld ist nicht die erste Stadt, die sich mit dem Namensgeber auseinandersetzen muss. Zahlreiche Städte haben ihre Hindenburgplätze und -straßen bereits umbenannt, darunter Berlin, Münster, Frankfurt, Stuttgart oder Clausthal-Zellerfeld. In München heißt der ehemalige Hindenburgplatz schon seit 1946 ›Platz der Freiheit‹. In Darmstadt wurde in diesem Juli die Hindenburgstraße in Fritz-Bauer-Straße umbenannt.

Anzeigen

Stimmen
Reparatur

Erwin Klumpf
Klavierbaumeister

Telefon 05225.859861
www.erwin-klumpf.de

mondo
buchhandlung

elsa-brändström-sstraße 23
33602 bielefeld
05 21 64 1 63
kontakt@mondo-bielefeld.de

leicht,
flexibel, unabhängig

cambio
CarSharing

CarSharing

Tel. 0521-633 33 | www.cambio-CarSharing.de

Bürokratischer Hürdenlauf zum Wohngeld

Seit dem 1. Januar 2023 sind dreimal mehr Menschen wohngeldberechtigt als zuvor. Charlotte Weitekemper zieht eine erste Bilanz



FOTO: CHARLOTTE WEITEKEMPER

Mit Inkrafttreten der Wohngeldreform sollen deutschlandweit zwei Millionen Haushalte »sorgenfreier« leben können. Außerdem erhöhen sich die Zahlungen durchschnittlich um das Doppelte. Allein dieses Jahr wurden bereits knapp 8.000 Anträge auf Wohngeld bei der Stadt Bielefeld gestellt. Rund 17.800 Bielefelder*innen beziehen demnach einen Mietzuschuss. In den

Wohnungshilfen wurden deshalb 18 neue Vollzeitstellen geschaffen – doppelt so viele wie zuvor.

Trotzdem sind aufgrund der Fülle der Anträge die Sachbearbeiter*innen nicht persönlich erreichbar. Daher wurde ein Publikumsbüro eingerichtet. Doch dort können nicht alle Fragen zufriedenstellend beantwortet werden, berichtet eine Antragstellerin.

Stattdessen sei sie an ihre Sachbearbeiterin verwiesen worden. »Da beißt sich doch die Katze in den Schwanz«, sagt die junge Frau. Ein anderer Kritikpunkt sind die langen Wartezeiten: Ihren Antrag hatte sie Anfang Juni gestellt und bisher – Stand September – kein Geld erhalten. Eine andere stellte ihren Antrag im März und erhielt im August erstmalig Wohngeld.

Ausufernder Papierkram

Alle zwölf Monate müssen Wohngeldempfänger*innen einen Folgeantrag stellen; am besten schon nach zehn, um die lückenlose Zahlung zu gewährleisten. Die Antragstellenden zeigten »viel Verständnis für die aktuell etwas längeren Wartezeiten«, heißt es von Seiten der Stadtverwaltung. Laut der Beratungsstelle »Perspektive« der GAB läuft nicht alles ganz rund. Die Frustration resultiert vor allem aus der Gesamtheit der finanziellen Probleme, beziehungsweise den vielen verschiedenen Anträgen, weiß die Beraterin Tugba Kocamekik. Zum einen macht Ihnen die Amtssprache der Formulare und Bescheide zu schaffen – unabhängig vom eigentlichen Sprachniveau. Daher seien die Menschen, die zur Beratung in die »Perspektive« kämen, auch sehr dankbar über das Angebot.

Zum anderen kommt es zu bürokratischen Komplikationen: So ist es zwar möglich den Antrag online zu stellen, doch kann man dort die nötigen Anlagen nicht beifügen.

Nachzufordernde Unterlagen und langwierige Briefwechsel zwischen Amt und Antragenden sind die Folge. Es müssen bis zu zehn Bescheinigungen und Erklärungen abgegeben werden. Dazu zählen zum Beispiel Miet- und Verdienstbescheinigungen. Studierende und Auszubildende müssen zudem einen Fragebogen ausfüllen, in dem sie plausibel machen sollen, ob ihre Ausgaben für Ernährung, Wohnen oder auch Kosmetik im Verhältnis zu ihren Einnahmen stehen.

Wie viele diese Hürden gar nicht erst auf sich nehmen möchten, lässt sich schwer sagen. Weder könne die Stadt feststellen, wie viele Menschen grundsätzlich wohngeldberechtigt wären, noch wie sich die Zahl der gestellten Anträge entwickelt hat, da diese in den Vorjahren nicht erfasst wurde. Kocamekik und Kolleg*innen beobachten zwar keinen Zuwachs zum Vorjahr, dafür aber, dass es einige Menschen gibt, die gar nicht wissen, dass sie antragsberechtigt wären.

Anders als bei Bürgergeld oder Grundversicherung ist das persönliche Vermögen (bis zu 60.000 Euro) beim Wohngeld unerheblich. Entscheidend für die Wohngeldberechtigung ist die Haushaltsgröße, das Gesamteinkommen des Haushalts sowie die Höhe der Miete. Die Beratungsstelle »Perspektive« in der Prinzenstraße 1 bietet jeden Donnerstag zwischen 9:30 und 11.30 Uhr eine offene Beratung an

Preisexplosion verschärft Armut

Ungerecht? Selbst die Inflation fällt für ärmere Menschen höher aus als für Wohlhabende, hat Bernhard Wagner herausgefunden



FOTO: PIXABAY

Wer beim Einkauf das Gefühl hat, dass die Inflation deutlich höher ist, als die Zahlen es angeben, kann durchaus recht haben. Die Teuerungsraten variieren je nach Einkommen und Bedürfnissen. Ärmere Haushalte sind deutlich stärker von Inflation betroffen. Sie müssen einen größeren Anteil für Grundbedürfnisse wie Wohnen oder Lebensmittel aufwenden. In diesen Bereichen sind die Preise in den letzten Jahren tendenziell stärker gestiegen. Allein in den letzten drei Monaten des Jahres 2022 lag die Inflation bei Familien mit niedrigem Einkommen bei rund 10 Prozent, gegenüber etwa 7 Prozent für wohlhabende Alleinlebende. Auch Haushalte mit mittlerem Einkommen waren mit circa 9 Prozent noch deutlich überdurchschnittlich belastet. Das sagen Zahlen der gewerkschaftsnahen »Hans-Böckler-Stiftung«.

Wer viel hat, kann auf Reserven zurückgreifen oder spart an Pauschalreise und

Kurzurlaub zwischendurch. Wer wenig hat, muss dagegen auf eine Mahlzeit verzichten. 9,5 Millionen Menschen in Deutschland können sich nicht einmal jeden zweiten Tag eine vollwertige, das heißt eine einigermaßen gesunde Mahlzeit leisten. Das besagen Daten der europäischen Statistikbehörde »Eurostat«, die von der Bundestagsfraktion »Die Linke« abgefragt wurden. Das sind 11,4 Prozent der Bevölkerung, bei Alleinerziehenden lag der Anteil sogar bei 19,3 Prozent.

Sparen am Essen

»Die Menschen stehen unglaublich unter Druck«, sagt Ines Korzinetzki vom Verein Widerspruch e.V., die in der Bürgerwache Sozialberatung anbietet. Die Jobcenter zahlen Wohnkosten nur in »angemessener Höhe«. Aufgrund gestiegener Kosten für Wohnungen und Strom mussten Bezieher von Bürgergeld oft aus ihrem Regelsatz zuzahlen

und hatten dann noch weniger für Essen und den täglichen Bedarf zur Verfügung.

Auch bei der »Bielefelder Tafel e.V.« ist die Not spürbar. Die Tafel startete Ende August einen dringenden Aufruf für Lebensmittelspenden. Während die Preise immens steigen, gehen die Spenden an die Tafeln zurück. Zugleich steigt die Anzahl der Betroffenen, die auf die Abgabe günstiger Lebensmittel angewiesen sind.

Zwar hat es kleinere Erhöhungen beim Bürgergeld gegeben, zuletzt hat Arbeitsmi-

nister Heil eine Erhöhung von 502 auf 563 Euro angekündigt. Nach Angaben von Sozialverbänden reicht das aber bei weitem nicht aus. Die paritätische Forschungsstelle hat einen Mindestsatz von 813 Euro errechnet um wirksam gegen Armut zu schützen. Die Regelsätze »gehen an der Lebensrealität der Menschen vorbei«, kritisierte der Hauptgeschäftsführer des paritätischen Gesamtverbandes, Ulrich Schneider, die unzureichende Erhöhung.



LORBEER-APOTHEKE

Seit
50 Jahren
mitten im
Bielefelder
Westen

– Naturheilkunde –
– Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e. K.
Siechenmarschstraße 32
33615 Bielefeld
Telefon 05 21 / 12 25 41

www.lorbeer-apotheke.de

Anzeige

Ein lokales Gedächtnis

Das Internetportal ›Spurensuche Bielefeld 1933 - 1945‹ möchte niedrigschwellig über die Zeit des Nationalsozialismus in Bielefeld informieren. Von Ulrich Zucht



FOTO: STADTARCHIV BIELEFELD

Wer das Portal ›Spurensuche‹ aufruft, gerät unweigerlich ins Blättern, Klicken und Lesen. Etwa auf einem interaktiven Stadtplan. Für die Melanchthonstr. 45 steht da ein Eintrag über Berta Sachs, die am 13. Dezember 1941 mit dem ersten Deportationszug in den Osten verschleppt wurde, die Konzentrationslager überlebte und im August 1945 ihren Mann Hans Sachs unter dieser Adresse wiederfand. Von der Jöllenbeker Str. 51, aus dem sogenannten Judenhaus, wurden die Eheleute Arthur und Helene Levy mit demselben Zug nach Riga deportiert. Sie kehrten nicht aus dem KZ zurück

und wurden dort ermordet.

Dies sind nur zwei der Schicksale, über die ›Spuren‹ angelegt worden sind. Die Seite enthält Schilderungen von NS-Opfern, von Menschen, die im Widerstand aktiv waren, aber auch zu Tätern und bedeutsamen Orten

im Nationalsozialismus.

Im Februar 2019 fasste der Bielefelder Rat den Beschluss, eine interaktive und zeitgemäße Präsentation der städtischen Erinnerungskultur zu fördern. Vorausgegangen waren Gespräche mit Initiativen, die sich lokal für die Vergangenheitsbewältigung engagieren. »Ein Ziel war es, die vielen Geschichtsinitiativen durch die Stadt zu unterstützen«, erläutert das grüne Ratsmitglied Klaus Rees. »Dieser vielfältigen Geschichtsschreibung von unten wollten wir Anerkennung zollen.« Als Vorbild wurde das gleichnamige Portal in Bremen auserkoren. Die Federführung

ging an das Bielefelder Stadtarchiv. Allerdings mit der gewollten Beteiligung von lokalen Initiativen und interessierten BürgerInnen, die sich der Geschichtsaufarbeitung widmen. Im Dezember 2021 ging das Internet-Portal ›Spurensuche‹ dann Online.

Geschichte zum Mitmachen

Der Start war coronabedingt schwierig. »Zu Anfang konnten wir uns nur Online treffen. Aber im Nachhinein betrachtet, haben die mitarbeitenden Initiativen das durchaus gut hinbekommen«, sagt Jan-Willem Waterböhr. Der hauptamtliche Mitarbeiter des Stadtarchivs betreut die Veröffentlichungen. Zusammen mit zwei Gremien, einer koordinierenden sowie einer ehrenamtlichen, offenen Redaktion. Gemeinsam entscheiden sie, was auf dem Internetportal und dem interaktiven Stadtplan veröffentlicht wird. Etwa 55 AutorInnen haben bisher für das Onlineportal geschrieben und knapp 180 ›Spuren‹ veröffentlicht.

Wissen, was geschehen ist

Ergänzt wird die redaktionelle Arbeit durch den ›Tag der Erinnerung‹, einer jährlichen Veranstaltung am 4. April, dem Tag der Be-

freiung Bielefelds vom Nationalsozialismus. Dort stellen die Erinnerungsinitiativen ihre Arbeitsergebnisse öffentlich vor.

»Die Zeit zwischen 1933 bis 1945 war die entscheidende Zäsur auch in Bielefeld. Das rechtfertigt die besondere Aufmerksamkeit«, meint Jan-Willem Waterböhr. Eigentlich war das Projekt größer angedacht. Nicht nur die Zeit des Nationalsozialismus, sondern darüber hinaus Kaiserreich und Kolonialismus, Weimarer Republik und Arbeiterbewegung oder die Geschichte der ›Gastarbeiter‹ in der Nachkriegszeit sollten dokumentiert werden. Doch noch liegt der Focus allein auf der Zeit des deutschen Faschismus. »Wir fangen erst mal an, die meisten Initiativen und auch Nachfragen von Schulen beziehen sich auf die Zeit des Nationalsozialismus. Aber wir sind offen für eine zukünftige Erweiterung des Themenspektrums«, sagt Waterböhr. Das Internetportal ›Spurensuche‹ bietet mit seiner offenen Zugänglichkeit eine Möglichkeit, sich gegen das Verdrängen und Vergessen lokal zu engagieren. Ein wichtiger Beitrag zur lokalen Erinnerungskultur, dem mehr Aufmerksamkeit zu wünschen ist.

» Info »

<https://spurensuche-bielefeld.de>

Kasper und Co. werden Fünfundsiebzig

Die Geschichte der heute von Dagmar Selje geleiteten ›Bielefelder Puppenspiele‹ ist bewegend. Eine kurze Rückschau von Matthias Harre



FOTO: MATTHIAS HARRE

Feiern macht lustig!

Hellmut Selje inszenierte 1948 im Jugendheim ›Bunker Ulmenwall‹ ›Frau Holle‹ als Puppenstück. Regelmäßig folgen weitere Kinderstücke. Grimmsche Klassiker liefern einige Vorlagen, Kasper emanzipiert sich vom Klatschentheater. Aber die Puppen spielen auch für Erwachsene. Dem ›Faust‹ von 1953 mit den ersten Styropor-Puppenköpfen folgt bald

›Der kleine Prinz‹. Ein festes Team von Puppen- und Kulissenbildnern verleiht dem Haus einen klaren Stil. Provokante Puppen-Kabarett-Programme bringen die Stadtgesellschaft in Wallung und der Mitmieter Jugendheim wächst zum Jazzkeller.

Nach fast einem Jahrzehnt scheint das Haus gefestigt, als die Verkehrsplanung die Bunkerräumung vorsieht. Öffentlicher Protest revidiert die Planungen und eine von Selje erwirkte Kostenbeteiligung des Landes ermöglicht, dass der Bunker bleibt.

In den 1970er Jahren werden neue Figuren und Stücke konzipiert. Kooperationen mit dem Stadttheater, Gastspiele und überregionales Medieninteresse belegen die künstlerische Kompetenz. Die ›Wochen des Puppentheaters‹ in Bielefeld finden seit 1973 regelmäßig statt. Gleichzeitig entwickelt sich der ›Bunker Ulmenwall‹ zum Geheimtipp der Jazz-Szene. Die Parallelnutzung wird problematisch, 1978 ziehen die ›Bielefelder Puppenspiele‹ in die neue Spielstätte in der Ravensberger Straße und feiern ihr 30-jähriges Bestehen mit einer Festwoche.

Hellmut Selje erhält 1989 den Kulturpreis der Stadt Bielefeld. Nicht unumstritten, aber überfällig. Fünf Jahre zuvor hatte der ›Rattenfänger‹ für Aufregung gesorgt. Die Auftragsarbeit zum Stadtjubiläum der Stadt Hameln befragt die Sage nach der Moral der Vorväter. Das gefällt den Auftraggebern nicht, das Stück wird nur wenige Male gespielt. Autor Alexander Gruber erhält den Literaturpreis des Deutschen Instituts für Puppenspiel.

Der Generationswechsel

Nach dem Tod des Vaters übernimmt Dagmar Selje 1995 die Leitung. Die Neuverhandlungen über die Räumlichkeiten erzwingt eine Kooperation mit einer weiteren Puppenbühne. Die ›Erbfolgefrage‹ wird in der örtlichen Presse kontrovers diskutiert. Den Zuschlag erhält das ›Poetische Puppentheater‹ von Thomas Niekamp.

Dagmar Selje konzentriert sich auf das Wesentliche. Anders als ihr Vater hat sie den Beruf von der Pike auf gelernt. In kurzer Zeit entwickelt sie ein eigenes Reper-

toire und engagiert neue Mitarbeiter:innen.

Der nächste Spielstättenwechsel

Der Umzugsfluch bleibt. Die Stadt verkauft das Gebäude in der Ravensberger Straße. 2014 geht es in eine Übergangslösung außerhalb der Stadt. Die Zuschauerzahlen brechen ein. Die aufgezwungene Kooperation der Puppentheater löst sich auf.

2016 eröffnen die ›Bielefelder Puppenspiele Dagmar Selje‹ im alten Skala-Haus im Stadtzentrum neu. Nach den Plänen der Theaterleiterin umgebaut, startet die Puppenbühne neu durch. Als Auftakt zum Jubiläumsjahr wird im Winter 2022 ›Frau Holle‹ neu inszeniert. Wie 1948 wieder ein Publikumsrenner. Ende September gönnt sich das Haus eine spannende Spurensuche durch ›75 Jahre Puppentheater‹. Und plant die nächste Saison. Wir sind gespannt.

» Info »

Mehr unter: selje-puppenspiele.de

Anzeigen

Buch tipp Ihre eiligen Bücher - heute bestellt, morgen da!

Ihre Buchhandlung im Bielefelder Westen!

Mo bis Fr 9-18 Uhr
Sa 9-13 Uhr

Meindersstr. 7
33615 Bielefeld
0521 986 2660

Buchtipps-Shop 24/7

www.buchtipp-bielefeld.de

Ihre Buchhandlung für Politik & Poesie

eulenspiegel

Hagenbruchstraße 7
33602 Bielefeld
Fon 05 21.17 50 49
Fax 05 21.13 35 10
e-mail: buch_eulenspiegel@gmx.de
www.buchladen-eulenspiegel.de

Kultur in der
BÜRGERWACHE

Klein & Fein Biergartenkonzerte
immer am 3. Do des Monats
(bei Regen 4. Do)
Von Mai bis Oktober

Kleine Welten

Der Kiosk erfüllt nicht nur materielle Wünsche. Bernd Kegel hat so ein Kleinod ganz in seiner Nähe besucht

Ohne Kiosk wäre die Welt sicherlich noch ein wenig grauer und öder als ohnehin schon, besonders im öffentlichen Raum der Stadt. Doch manchmal sind es die Kleinigkeiten, die eine ganze Welt verändern. Da entsteht auf einmal etwas, wie hier mitten im Viertel, das unter dem Namen »My Kiosk« etwas schlaffenlandbuntes in die Welt bringt. »My Kiosk« befindet sich jetzt an jener Stelle, an der die Fahrgäste aus dem weitverzweigten Bielefelder U-Bahn-System an die Erdoberfläche steigen. Eine blecherne Stimme verkündet, dass es sich hier um die »Siegfried Jöllnbecker Straße« handelt. Doch wir alle wissen, dass es niemals einen namhaften Menschen namens Siegfried Jöllnbecker gegeben hat. Hier handelt es sich um den südlichen Ausgang der Haltestelle »Wittekindstraße«.

Jahrelang hatte es hier immer einen Kiosk gegeben, doch dann war da eben lange nichts. Da hingen die grauen Rollläden traurig auf das Pflaster herab. Bis Cengiz Davut kam. Da bekamen die Rollläden sogar Flügel. Cengiz bemalte das Grau mit heller Farbe und schmückte es mit Engelsflügeln. Die Gullideckel davor zieren rote Sterne. Auf einem steht »My«, auf dem anderen »Kiosk«. »Ein bisschen wie der Walk of Fame«, erklärt Cengiz. Denn alle sollten sich bei ihm fühlen wie Stars, sagt er.

Wenn der Kioskbesitzer jeden Mittag erscheint, erheben sich die Flügel und es öffnet sich das knallbunte Paradiesbild eines kleinen, aber feinen Kiosk. Um 12 Uhr sitzt Cengiz da und nach und nach stellt sich eine Schar von Gästen ein, die nicht nur den kleinen Kaffee genießt, die Zigarette und die kleine Nascherei, sondern auch den Plausch mit den Bekannten, die sich hier kennengelernt haben.

»Im Laufe der Zeit hat es sich in der Nachbarschaft herumgesprochen«, erzählt Cengiz. »Es hat sich eine ganze Schar von Menschen zusammengefunden, die sich hier angefreundet haben.« Hinzu kommen all die, die den Fahrstuhl benutzen. Ein ständiges Rauf und Runter, im wahrsten Sinne Laufkundschaft.

Cengiz Traum

»Ich habe mir damit einen kleinen Traum erfüllt«, erzählt der junge Kioskbesitzer. »Als Schulkind kam ich hier immer vorbei. Ich ging drüber auf die Gutenbergschule, und von da aus rannte ich hierher.« Hier wurde dann Leckeres gekauft, solange das Geld reichte. Die Erinnerungen sind noch sehr wach bei dem Mann, der sich hier seinen Traum erfüllte. »Da saß ein Mann hinter der Theke, der kam mir natürlich uralt vor. Ich nehme an, das war ein Rentner. Meist war auch seine Frau dabei, und mir kam es so vor, als wäre er unablässig am Rauchen.«

Als Cengiz vor zwei Jahren die Räumlichkeiten erworben hatte und sie neu und liebevoll gestaltete, da sahen sie dementsprechend aus: »Alles war von einer dicken Nikotinschicht überzogen.« Jetzt sieht das ganz anders aus. Es ist drinnen

übersichtlich eng, alles fein säuberlich und platzsparend untergebracht, und unter der Decke kleben alte Langspielplatten und Singles. »Der Gag war ja, dass ich einfach so auf die Idee gekommen war, einen Kiosk zu eröffnen. Und dann finde ich doch tatsächlich über »eBay«, dass dieser Kiosk im Angebot steht.«

Die letzte Rettung am Abend

»My Kiosk« und der Traum des Cengiz Davut regen an, sich über dieses Phänomen des Kiosk Gedanken zu machen. Wie eine Selbstverständlichkeit existieren sie hier wie an den Straßenecken und an den Straßen des Viertels und erweisen sich häufig immer noch als die letzte Rettung, wenn der Abend vielleicht gerade schon drohte abzustürzen. Weil die Tüte Chips fehlte, die letzte »Zichte« abgeraucht war und vor allem das Bier oder der Wein fehlten.

An manchen Kiosken im Viertel ist noch ein Spruch zu lesen: »Bis 22 Uhr geöffnet«. Das galt mal als riesige Werbung. Die Lettern sind allorts verblasst, und es brächte keinen Sinn mehr, sie zu erneuern. Als ab 2006 sukzessive die Ladenschlusszeiten geändert wurden, sahen viele den Garaus des Kiosks als Institution und als Kulturgut voraus. In zunehmendem Maße wurde es zur Selbstverständlichkeit, dass selbst der Discounter an der nächsten Ecke noch bis 22 Uhr geöffnet hatte. Und dass sich dort eine Flasche Bier und eine Tüte Chips um einiges billiger besorgen ließe als am Kiosk. Vorbei die Zeiten, in denen eine kleine Fehlkalkulation die gesamte Feierabendplanung ruinieren könnte und der Kiosk die letzte Rettung war. Es gab Zeiten, da waren die Läden am Samstag ab 13 Uhr dicht. Bis dahin musste jeder Mensch, der sich auf einen geselligen Abend zuhause vorbereiten mochte, alles



Lebensnotwendige eingekauft haben. Dann entschied die Politik, dass dem Menschen auch die Möglichkeit zum freien Konsum als hoher Wert zuzuschustern sein müsste. Heute sind die Läden bis zum Dunkelwerden und darüber hinaus offen. Und doch, der Kiosk hat überlebt! Zusammen mit all dem bunten Süßkram, der bei der Gesundheitspolizei alle Sirenen zum Schreien bringen würde. Und auch darü-



Cengiz Davut und einer seiner »Gäste« vor »My Kiosk«

ber hinaus gibt es an so einem Kiosk kaum etwas Gesundes. Bei all diesen fragwürdigen Angeboten handelt es sich offensichtlich dennoch um Lebensmittel: Um für das Leben unbedingt notwendige Genussmittel. Wobei zu diesem Genuss stets vor allem eines dazu gehört. Es ist der Mensch hinter all dem Kram, der das Herz höher schlagen lässt. Wie eine Selbstverständlichkeit ist der Mensch da, ohne den die Chips fehlen würde, der Alk, die Zigarette. Das scheint eine menschliche Konstante zu sein, im Versuch all das Ungesunde und Unvernünftige wieder wett zu machen.

Das »Büddchen« als zuhause

Es scheint mehr dran zu sein am »Büddchen« als die – angeblich – Karies, Lungenkrebs und Leberschäden hervorbringenden Genussmittel zum leicht überhöhten Preis. Was mit Sicherheit eine große Rolle spielt, ist das Phänomen des öffentlichen Raumes. Allgemein könnte man den öffentlichen Raum ja als jede unbebaute Fläche begreifen. Also kommt es darauf an, dass jemand den öffentlichen Raum mit gesellschaftlichem Zusammenleben füllt. Denn erst im Austausch gestalten die Menschen den öffentlichen Raum. Der Kiosk ist heute eine Weiterentwicklung dessen, was früher der Marktplatz war.

Der Einkauf im Supermarkt stellt heute ein anderes Erlebnis dar. Wer bei »My Kiosk« vorbeischaud und dort stehenbleibt auf einen Plausch, der steht nicht in den genau abgezeichneten Räumen eines kon-

trollierten und kommerziell genau durchkalkulierten Geschäftsraums. Wer bei »My Kiosk« rumsteht, mit dem Kaffee in der Hand, steht vielleicht den Leuten im Weg rum, die zur U-Bahn wollen. Aber alle, die bei »My Kiosk« eine Art Zuhause gefunden haben, nehmen ihren Platz ein im öffentlichen Raum. Da stehen sie und erobern sich zurück, was ihnen andernorts immer mehr genommen worden ist.

Was aber mehr noch als all die bunten, verführerischen Leckereien eines Kiosks ausmacht, vor allem einen wie »My Kiosk«, das steht und fällt mit dem Menschen, der da ist für die Leute. Der da sitzt, mit dem zu reden ist. Mehr und intensiver als mit all den vielleicht netten, aber streng eingebundenen Menschen hinter den Supermarktkassen.

Ein Cengiz Davut ist stets da und doch scheint er keine Selbstverständlichkeit zu sein. Er ist einer von vielen, die dafür gesorgt haben, dass an einer Stelle wie dieser ein wenig mehr Leben und Lebenswertes entstanden ist. Er selbst hat zuletzt erkannt: »Es war richtig klasse zu erleben, dass es möglich ist, sich so einen Traum zu erfüllen. Es ist aber auch so, ich sitze hier und auf einmal fiel mir ein, ich hätte auch mal wieder Lust, an Autos herumzuschrauben.« Also hat er sich entschlossen, den gut aufgebauten und gut eingeführten Kiosk an einen anderen Interessenten weiterzugeben. Was bleibt ist »My Kiosk«, ein Stück bunte Welt, wo früher nur Grau und Öde war.

Der Kiosk ist die kleine Oase im städtischen Trubel. Am »Wasserloch« treffen sich die Menschen und versüßen sich und anderen die Welt. Mitsamt dem Menschen, der ihn betreibt, ist der Kiosk ein immaterielles Weltkulturerbe. Der Mensch, der sich selbst einen Traum erfüllt und den anderen gleich einen mit. Und wenn es nur der ganz kleine ist. Ohne Cengiz und die anderen wäre der Kiosk nur ein Automat mehr. Automaten gibt es mehr als genug. Kioske gerade mal so viele, wie wir brauchen.

Entwicklungshilfe aus dem Süden

In Bielefeld servieren Ehrenamtliche aus dem globalen Süden lernbehinderten Menschen das Mittagessen und spielen mit Kita-Kindern im Teutoburger Wald. Von Robert B. Fishman



Maiama aus Gambia hilft einer Schülerin der Sonnenhellweg-Schule bei Handarbeiten.

Ana López aus Mexiko lauscht, wie einer der Erzieher im Waldkindergarten Bielefeld den Kindern von lauernden Wanzen vorsingt. So ganz versteht sie den Text noch nicht, vor allem wenn immer mehr Wörter fehlen. Ana spricht Spanisch mit den Kindern, immer öfter aber auch Deutsch. Die Sprache ist für die Kinder aber gar nicht so entscheidend. Die 26-Jährige nimmt ein weinendes Mädchen auf den Arm und tröstet sie, bis endlich die Mama kommt. Dann ist alles wieder gut.

Ana ist aus der mexikanischen Provinz Chiapas für ihren Bundesfreiwilligendienst nach Bielefeld gekommen. Von der Arbeit im Waldkindergarten ist sie »emocionada«, begeistert. Die Kinder sind den ganzen Tag draußen, entweder auf dem riesigen Grundstück unter alten Bäumen oder im nahen Teutoburger Wald. Naturpädagogik

kennt Ana aus Mexiko nicht. Dort, sagt sie, seien die wenigen Erzieherinnen und Erzieher mit vielen, vielen Kindern nur drinnen – oft alle zusammen in nur einem Raum.

Die Ideen der Natur- und Waldpädagogik will die junge Frau nach ihrem Freiwilligenjahr mit nach Mexiko nehmen, ebenso den sorgsam Umgang mit natürlichen Ressourcen. Kindergarten-Leiterin Angela Brinkmann erlebt die Freiwilligen aus Übersee als große Bereicherung. Sie vermitteln den Kindern automatisch und nebenbei, dass Menschen unterschiedlich aussehen, verschiedene Sprachen sprechen und niemand deswegen Angst vor ihnen haben muss.

Ana López ist im Rahmen des »weltwärts«-Programms nach Bielefeld gekommen. Junge Leute aus Lateinamerika und

Afrika reisen für einen Bundesfreiwilligendienst nach Deutschland. Umgekehrt gehen junge Deutsche zum Freiwilligendienst in Länder des Südens. Finanziert wird das Programm hauptsächlich vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Manche Fachleute kritisieren das Programm als zu einseitig. Es gehen viel mehr Deutsche ins Ausland als junge Freiwillige von dort nach Deutschland kommen.

Heiner Wild koordiniert beim Bielefelder Welthaus das »weltwärts«-Programm. Er würde gerne mehr Freiwillige aus Übersee nach Deutschland einladen. Doch es gibt zu wenige Unterkünfte. Gastfamilien bekommen meist kein Geld dafür, dass sie Freiwillige aus dem Ausland aufnehmen. Für viele sei es ein großer Schritt, einen wildfremden Menschen in ihrem Haus zu beherbergen.

Hürden für das Engagement

Der Lehrer und Gastvater Thomas Freiwald kennt diese Probleme. Er betreut die Ehrenamtlichen aus dem globalen Süden, die in Nordrhein-Westfalen in Waldorfschulen und -kindergärten arbeiten. Um nach Deutschland zu kommen, müssen sie viele Hindernisse überwinden: Allein der Deutschkurs – Voraussetzung für die Einreiseerlaubnis – kostet zum Beispiel im westafrikanischen Gambia rund drei Monatsgehälter. Dazu kommt die Tagesreise nach Dakar im benachbarten Senegal, um dort beim Goethe-Institut für weitere 150 Euro die Prüfung abzulegen. Das durchschnittliche Monatsgehalt in Gambia liege, so Freiwald, bei umgerechnet etwa 75 Euro.

Ein deutsches Visum bekommt für den Freiwilligendienst zudem nur, wer sich zuhause schon ehrenamtlich engagiert hat und ein regelmäßiges Einkommen im Heimatland nachweist. Dies führt dazu, dass sich fast nur gut ausgebildete junge Leute aus dem globalen Süden bewerben. Wirklich arme mit geringem Bildungsstand haben kaum eine Chance. Von 17 Bewerbern aus dem südlichen Mosambik haben 2017 nur zwei einen Platz im »weltwärts«-Programm ergattert. Einer von ihnen ist Edmercio Ricardo. Der 26-Jährige hat für eine Kinderhilfsorganisation gearbeitet. Nur so hat er überhaupt vom Programm erfahren.

Über die Deutschen hat sich Edmercio anfangs gewundert, zum Beispiel im Bus: Wie er es aus Mosambik gewohnt war, grüßte er seinen Sitznachbarn. Der reagierte erst gar nicht und fragte dann pampig: »Kennen wir uns?« Heute lacht der fröhliche junge Mann darüber.

Gearbeitet hat er in der Sonnenhellwegschule – eine berufsvorbereitende Schule für lernbehinderte Jugendliche, an der Thomas Freiwald unterrichtet. Edmercio hat fließend Deutsch gelernt und ist geblieben. Im Oktober 2021 hat er seine Ausbildung

zum Alten- und Krankenpfleger begonnen. Inzwischen arbeitet er als Krankenpfleger in einem Bielefelder Krankenhaus und wohnt in Sichtweite des »Siggi«.

Gäste als Geschenk

Lehrer und Gastvater Thomas Freiwald sieht einen Vorteil darin, dass Freiwillige und seine Schüler*innen zunächst keine gemeinsame Sprache haben. Andere Ebenen der Verständigung funktionieren dann oft besser. Viele der Gäste kämen aus Ländern mit sechs oder sieben verschiedenen, oft nur mündlich überlieferten Sprachen. So hätten sie gelernt, barrierefrei mit Gesten und Mimik zu kommunizieren. Damit erreichen sie Kinder und Jugendliche, die nicht oder nur eingeschränkt sprechen oder hören.

Und: Die Schülerinnen und Schüler der Sonnenhellwegschule reisen kaum. Viele können wegen ihrer Einschränkungen keine Fremdsprachen lernen. So bringen die Freiwilligen einen Teil der Welt zu ihnen. Thomas Freiwald erlebt die Freiwilligen privat wie beruflich »als unglaubliches Geschenk«. Der Pädagoge liebt seinen Beruf, der seine Kreativität »immer wieder neu herausfordert«. Zu den angeblich so schwierigen Schülerinnen und Schülern muss er immer wieder neue Zugänge finden. Ähnlich geht es ihm mit den Freiwilligen aus anderen Kulturen.

Götterspeise und Maíz Morado

Im Bildungszentrum Schopf, einer Bildungseinrichtung für junge Leute mit Lernschwierigkeiten, kümmert sich Lehrerin Heike Drost um die Freiwilligen aus Übersee. »Die Freiwilligen wie Anaïs bringen Lockerheit und Spaß in den Alltag«, sagt Drost. Dies sei für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten mindestens so wichtig wie der Schulstoff. Die 26-jährige Anaïs Carrenza-Jarramillo hat in ihrem Viertel in Lima in einer gemeinnützigen Hilfsorganisation mitgearbeitet. Dort erfuhr sie von »weltwärts«. Als sich ihr die Möglichkeit bot, in Deutschland einen Bundesfreiwilligendienst zu machen, war sie sofort dabei.

Im Bildungszentrum Schopf zeigt Anaïs neuen Schüler*innen, wie man Puddingspeise anrührt. Oder kocht auch einmal peruanische Spezialitäten wie Maíz Morado, ein Gericht der Inka aus lilafarbenem Mais. Den Schüler*innen schmeckt's. Einige hätten jetzt auch mehr Englisch gelernt, um mit Anaïs sprechen zu können, erzählt Lehrerin Drost. Auch die junge Peruanerin profitiert. Neues wollte sie entdecken und mit nach Hause nehmen. Und das hat sie gefunden: »Pünktlicher« will sie in Zukunft sein, besser organisiert und ihren Müll trennen, erzählt die junge Frau mit dem runden Gesicht und lacht dabei.

KESTEN
Getränke • Service • Equipment

Lust auf internationalen Austausch?

Gastfamilien gesucht für Süd-Nord-Freiwillige

für den Zeitraum vom 1.11.2023 bis zum 1. 08.2024

Infos: www.welthaus.de/weltwaerts/sued-nord/gastfamilien || fon 0521.9864840

weltwärts mit dem welthaus bielefeld

bi-buergerwache.de
Kaffee Wirtschaft Siegfriedplatz

Geöffnet Mittwoch und Freitag ab 9 Uhr und bei schönem Wetter von 15 bis 23 Uhr

Die Fragen an die Geschichte bleiben

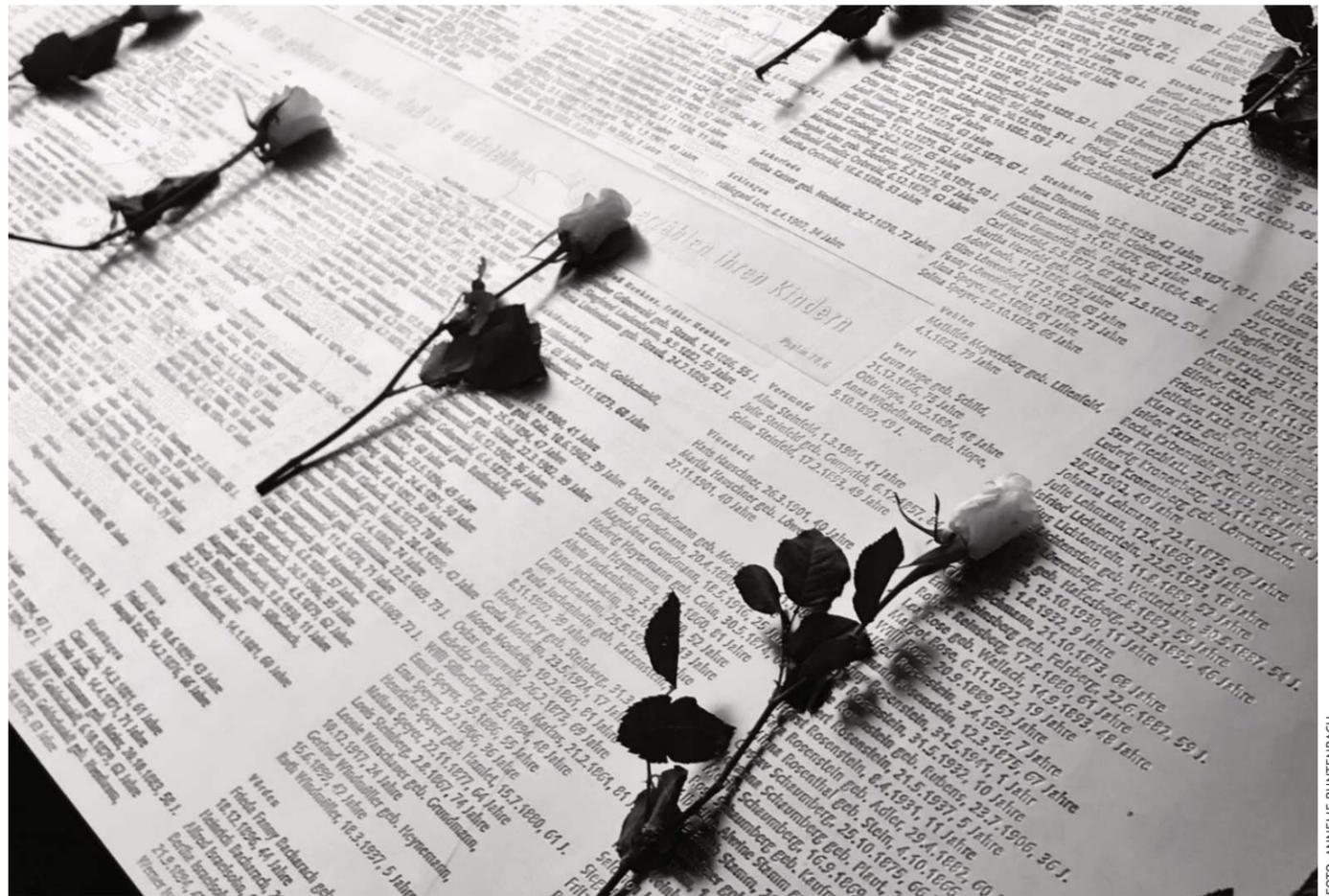
Erinnerungskultur, die die Würde der Menschen in den Mittelpunkt stellt, ist eine Errungenschaft, um die man immer neu kämpfen muss. Bernd J. Wagner hatte daran in Bielefeld großen Anteil. Ein Essay von ihm, zusammengestellt von Annelie Buntenschbach

Zehn Jahre nach dem Pogrom vom November 1938 konstatierte die Bielefelder Freie Presse, dass »bisher denkbar wenig für die sogenannte Wiedergutmachung geschehen und das Verbrechen noch ungesühnt« sei. Zwei Jahre später klagte sie, dass ein »merkwürdiger Gedächtnisschwund« eingesetzt habe. Täter seien nicht mehr »wiederzufinden«, ursprünglich gemachte Aussagen würden nun widerrufen und die alleinige Verantwortung dem seit Kriegsende verschollenen Kreisleiter der NSDAP Gustav Reineking zugeschoben (Freie Presse vom 9.11.48 und 9.11.50). (...)

Als sich Menschen noch an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern konnten, haben nur wenige dieser gedacht: Bis weit in die 60er Jahre war das öffentliche Erinnern und Gedenken offensichtlich lästig. Obwohl sich viele Menschen auch an Täter:innen erinnern konnten, wurde dieses Wissen nicht für eine Kultur des Gedenkens genutzt. Erst die in den 1970er Jahren einsetzende Graswurzelbewegung der Geschichtswerkstätten, vor allem aber die Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag der »Befreiung vom Faschismus« am 8. Mai 1945 verstärkten das zivilgesellschaftliche Interesse am nationalsozialistischen Deutschland, das Historiker:innen in Stauen versetzte. Waren doch die Fakten längst bekannt. (...)

Bernd J. Wagner schlägt dann den Bogen vom Gedenken am Ort der Alten Synagoge, für die der Gedenkstein erst 40 Jahre nach dem Pogrom gesetzt wurde, über den Sennefriedhof als Gedenkstätte für politisch Verfolgte des Nazi-Regimes bis zu »Blumen für Stukenbrock« und den »Stalag 326«, der 70 Jahre nach Kriegsende zur bundesdeutschen Gedenkstätte erklärt wurde.

Während Gedenkveranstaltungen bis in die 1970er Jahre in der Regel von Parteien, Gewerkschaften, kommunalen oder staatlichen Institutionen organisiert wurden, beteiligten sich nun zivilgesellschaftliche Gruppen aus eigener Initiative. Sie sprachen sich nicht nur für neue Formen des Gedenkens aus, sondern stellten auch neue Fragen an die Geschichte und beteiligten sich an der lokalhistorischen Forschung. Wie beispielsweise die Friedensgruppe der Altstädter Nicolaigemeinde, die für das Projekt »jede und jede Ermordete hat einen Namen« verantwortlich zeichnet. Den Akteuren reichte es nicht aus, an sechs Millionen ermordete jüdische Menschen zu erinnern, sie wollten die Opfer aus der oft namenlosen Anonymität hervorholen. In mühevoller Archivarbeit ermittelten sie nicht nur die Namen der in Bielefeld wohnenden Jüdinnen und Juden, sondern auch jener Menschen, die über Bielefeld in Ghettos und Konzentrationslager deportiert und ermordet wurden. Am 16. August 1998 errichtete die Initiative vor dem Bielefelder Hauptbahnhof ein Mahnmal, das die Opfer beim Namen nennt. An den Jahrestagen der insgesamt neun »Bielefelder Deportationen« finden regelmäßige Lesungen statt.



Mahnmal vor dem Bielefelder Hauptbahnhof, Gedenken aus Anlass der Reichspogromnacht.

Um die Bedeutung der »Bielefelder Deportationen« ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, hat eine weitere Initiative diese vor allen Augen stattgefundenen Verbrechen aufgearbeitet und in einer vielbeachteten Ausstellung (2009) und Publikation (2012) vorgestellt. »Es waren doch unsere Nachbarn«, so der Titel, zeigt auch die Lücken auf, die die verbrecherische Politik des Nationalsozialismus in die städtische

»Heute ist die Erinnerungs- und Gedenkkultur vor Ort ohne zivilgesellschaftliches Engagement nicht denkbar«

Gesellschaft gerissen hat. Zudem wurde hier erstmals versucht, anhand von Beispielen dieses Thema in den schulischen Unterricht bzw. in die Arbeit mit jungen Menschen einzubinden. Obwohl sich die akademische Geschichtsschreibung frühzeitig und intensiv mit Strukturen und Prozessen der nationalsozialistischen Diktatur auseinandersetzte, deren Wurzeln in den Jahrzehnten vor 1933 aufzeigte sowie Kontinuitäten und Brüche thematisierte, geriet eine Gruppe erst relativ spät in den Fokus der Forschung: Die seit 1940 aus den besetzten

Gebieten Osteuropas in das Reichsgebiet deportierten Zwangsarbeiter:innen. In Bielefeld war zwar bekannt, dass es auf dem Johannisberg ein »Arbeitslager für Fremdarbeiter« der Dürkoppwerke gab. Forschungen dazu und zur Zwangsarbeit generell setzten aber erst in den späten 1990er Jahren ein, als auf Bundesebene über eine mögliche Entschädigung von Zwangsarbeiter:innen diskutiert wurde. Während die Stadt einen Historiker beauftragte, die Geschichte der Zwangsarbeit in Bielefeld zu erforschen, waren es auch hier interessierte Bürger:innen, die eine regionale Arbeitsgruppe des Vereins »Gegen Vergessen – für Demokratie« bildeten und sich unter anderem mit der Geschichte des Lagers Bethlem auf dem Johannisberg beschäftigten. Ihr Engagement hat das Wissen über die zahlreichen Lager in und um Bielefeld erweitert. Die Initiative zeichnet auch für ein Mahnmal mit Bodendenkmal auf dem Johannisberg verantwortlich und für eine Ausstellung (»Unter Zwang«), die 2015 im Bauernhausmuseum gezeigt wurde. Zudem setzte sie sich dafür ein, dass ehemalige Zwangsarbeiter:innen nach Bielefeld eingeladen wurden.

Heute ist die Erinnerungs- und Gedenkkultur vor Ort ohne zivilgesellschaftliches Engagement nicht denkbar. Ob es sich um Ausstellungen wie »Verbrechen der Wehrmacht« handelt, die ohne das Engagement von Bürger:innen 2002 nicht im Bielefelder Historischen Museum hätte gezeigt werden können, oder die Anti-Kaselowky-Initiative, die ein gesellschaftliches Bewusstsein geschaffen hat, dass die Kunsthalle nicht den Namen eines Mannes tragen sollte, der im »Freundeskreis Heinrich Himmler« Mitglied war. Arminia Bielefeld erinnert seit 2021 im Stadion an der Melanchthonstrasse an den

einstigen Präsidenten Julius Hesse, der, weil er Jude war, mit seiner Ehefrau nach Theresienstadt deportiert und ermordet wurde. (...)

» Info »

Entnommen aus: Jupp Asdonk, Christine Biermann, Uwe Horst u. Bernd J. Wagner (Hrsg.): Stolpersteine in Bielefeld, Anstöße zur Erinnerung und zu demokratischem Engagement, Stolperstein-Initiative Bielefeld e.V., 2023, 12 Euro, nur erhältlich im Buchladen Eulenspiegel, Buchhandlung Mondo und im Antiquariat in der Arndtstraße. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Stolperstein-Initiative Bielefeld e.V.

Renovieren ohne Chemie

ÖKO Bauwelt

bauen · wohnen · gestalten · erhalten • ökologische Baustoffe Bielefeld

Ökologische Baustoffe Bielefeld · Siechenmarschstr. 21
33615 Bielefeld · Tel. 0521 64942
www.oeko-bauwelt.de

FOTO: ANNELIE BUNTENSCHBACH

ANZEIGE

Arminia ist wieder da

Der heimische Fußballverein ist mal wieder in die 3. Liga abgestiegen. Die zwei vorangegangenen Abstiege lassen sich nicht so leicht abschütteln, weiß Andreas Beune

Beim ersten Heimspiel der 3. Liga am 19. August 2023 war eigentlich alles wie immer. Das Stadion im Bielefelder Westen war gut gefüllt, vor dem Anpfiff lief die bekannte Fremdschäm-Hymne im Hans-Hartz-Stil. Kurz zuvor hatte der Stadionsprecher wie üblich den Anwesenden zugerufen, dass niemand den Teutoburger Wald eroberne. Eine zumindest gewagte These, die auf ein spezielles Verhältnis zum Kurzzeitgedächtnis hindeutet. Hatten doch selbst harmloseste Vertreter der Fußballszene aus Sandhausen, Rostock oder Wehen-Wiesbaden jüngst in Bielefeld gewonnen, ohne dabei auf allzu großen Widerstand der Heimelf gestoßen zu sein.

Doch was an diesem Samstagnachmittag nach dem Anpfiff auf dem Rasen passierte, unterschied sich doch von dem, was die leidgeprüften Arminia-Fans in den vorangegangenen 18 Monaten zu sehen bekommen hatten. Eine engagierte Bielefelder Mannschaft erzielte vier Treffer gegen den alten Rivalen aus Münster, dem man jahrelang erfolgreich aus dem Weg gegangen war. Selbst handelsübliche Grätschen wurden vom Publikum bejubelt, als wäre eine spontane Halbierung der Bierpreise im Stadion verkündet worden. Drei Tage später dürfte Alkohol dem einen oder anderen Fan dabei geholfen haben, das triste 0:1 der Bielefelder bei biederen Ulmern zu verarbeiten.

Woche für Woche Kampf- und Krampfspiele

Willkommen in der 3. Liga. In einer Welt, in der die Zweitvertretungen von Borussia Dortmund und vom SC Freiburg genauso zu Hause sind wie der SC Verl, Rot-Weiss Essen und Dynamo Dresden. In einer Welt, in der neuerdings auch sonntags um 19.30 Uhr Fußball gespielt wird, weil der Streaming-Dienst mit den Exklusivübertragungsrechten das so will. Und in einer Welt, in der es noch keinen Videobeweis, dafür aber Woche für Woche Kampf- und Krampfspiele gibt.

Wie lange wird sich Arminia dieses Mal in der 3. Liga aufhalten? Wird es nur eine Episode sein, oder droht jahrelange Tristesse in den Niederungen des Profifußballs? Arminia Bielefeld hat in der Vereinsgeschichte schon beides durchlebt. Man darf gespannt sein, wie das neu formierte Team um Coach Mitch Kniat auf lange Sicht das ausgerufene Saisonmotto »Auf und nieder, immer wieder« mit Leben füllt. Bei den Trikots zur neuen Spielzeit hat der Verein jedenfalls extra ein großes »V« eingearbeitet, das die Höhen und Tiefen der Clubhistorie symbolisieren soll – offenkundig war es zu kompliziert, einen Fahrstuhl oder eine launige Zeichnung von kleineren Brötchen in das Trikotdesign zu integrieren.

Das »V« jedenfalls ist durchaus irreführend, geht hier die Reise doch von oben einmal nach unten und dann wieder nach oben. Aber hat Arminia wirklich oben angefangen? Bei Gründung der Bundesliga spielte Arminia in der zweitklassigen Regionalliga West, gegen den späteren Meister aus Aachen verlor man knapp mit 0:8. Erst 1970 gelang der langersehnte Aufstieg in die Bundesliga. In den Folgejahrzehnten ging es rauf und runter – als Buchstabenfolge bietet sich hier eher ein »www« an. Im Internationalen Phonetischen Alphabet bezeichnet das »V« übrigens den stimmhaften labiodentalen Frikativ. Dahinter verbirgt sich ein mit Unterlippe und Zähnen gebildeter Reibe-



FOTO: KLAUS FEURICH-TOBIEN

laut, der von bekannten Arminia-Barden wie ZZZ Hacker oder Willy d'Villa bislang souverän umgangen wird – auch das spricht gegen den Buchstaben.

Trotz buddhistischer Berater abgestiegen

Apropos Trikot. Vom Heimleibchen der Vorsaison 2022/23 hatte der Hersteller keck behauptet, dass »dieses Jersey geschaffen wurde, um deine Leistung um ein Level zu erhöhen«. Vielleicht hätte irgendjemand das auch mal der Mannschaft sagen sollen. Der Absturz der Ostwestfalen aus der 1. Bundesliga war in vielerlei Hinsicht beispiellos.

Im Profisport wimmelt es ja mittlerweile von Langzeit-Dokumentationen, die für TV-Sender oder Streaming Portale produziert werden. Eine Doku, die mit Arminias 1:0 über Union Berlin im Februar 2022 beginnt und mit dem 1:2 im Relegationsrückspiel gegen Wehen-Wiesbaden endet, wäre gewiss spannender als alle Bayern-Neymar-Flick-Dokus dieser Welt.

Aufsehenerregend wären jene Episoden, in denen buddhistisch veranlagte Berater den Arminia-Verantwortlichen kostengünstige Tipps zur Umgestaltung von Werbe-

plakaten, Kabinen oder Fantribünen geben. Vielleicht käme ja sogar dabei heraus, dass bei der Realisierung der Feng Shui-Ratschläge die Bielefelder Heim- und Gästekabine verwechselt wurden – das würde zumindest manche Heimleute erklären.

Und natürlich hätte auch Maskottchen Lohmann eine ausführliche Würdigung in der Arminia-Doku verdient, schließlich hat Lohmann schon jede Menge Auf- und Abstiege mitgemacht. Laut Arminia-Homepage erblickte Lohmann im Jahr 1926 das Licht der Welt, wurde aber aus unerfindlichen Gründen erst 2006 im zarten Alter von 80 Jahren der Öffentlichkeit präsentiert – und zwar als Pate der Arminis, des Kinder- und Familienclubs des Vereins.

Im Gegensatz zu anderen Vereinsmaskottchen war Lohmann noch nie in Skandale verwickelt. Er hat nicht wie der Dortmunder Kollege vor Schalke Mannschaftsbus uriniert, den Linienrichter in Krefeld in den Allerwertesten getreten oder Spieler des Gegners in Unterhaching bei der Ausführung eines Eckballs irritiert. Nein, Lohmann klatscht bei Heimspielen die jüngsten Fans ab, winkt gerne ins Publikum und lässt sich widerstandslos fotografieren. Es gibt sogar ein Kinderbuch, in dem Lohmann die

Hauptrolle spielt. Dabei rettet er ein Heimspiel der Schwarz-Weiß-Blauen, nachdem plötzlich der Strom ausgefallen war und das Flutlicht nicht mehr funktionieren wollte.

Lohmann kann man übrigens auch für eigene Veranstaltungen buchen (privat ab 30 Minuten ab 130 Euro, gewerblich ab 30 Minuten ab 195 Euro; ab einer Entfernung von 21 Kilometern zum Veranstaltungsort benötigt Lohmann eine Kilometerpauschale von 5 Euro, alle 10 Kilometer fallen jeweils weitere 10 Euro an). In seiner Zeit als Arminis-Pate ist Lohmann nun zum dritten Mal in die 3. Liga abgestiegen. Er ist aber auch drei Mal aufgestiegen und sollte sich daher bestens mit der Emodiversität auskennen, für die Arminia Bielefeld steht: jene Gefühlsvielfalt, die Sensationsiege an schneereichen Tagen über Bayern München ebenso kennt wie bittere Relegationsniederlagen gegen 1860 Wehen-Darmstadt.

Kurven durch unerkannte Laufgalaxien

Selbst mit weniger Aufwand hätten in Bielefeld in jüngster Zeit tolle Sportfilme gedreht werden können. Den Bewegungsradius von Janni S. oder Bryan L. während eines Spiels mit Spezialkamera einzufangen, hätte beispielsweise das Zeug gehabt, den 1970 gedrehten Kult-Film »Fußball wie noch nie« in den Schatten zu stellen. In diesem Film ist ausschließlich George Best während eines Spiels von Manchester United gegen Coventry zu sehen. Die Bielefelder Adaption hätte interessante Einblicke gegeben in unerkannte Laufgalaxien, die nie zuvor ein Mensch gesehen hat.

Wen die 3. Liga in diesem Jahr nun allzu sehr an die traumatischen Oberligajahre erinnert, für den hat der Verein immer noch ein paar Alternativen parat. Es mag dauern, bis eine U17 von Arminia Bielefeld wieder Deutscher Meister wird, doch ein Bundesligaspiel der U 17 oder U 19 ist eigentlich immer einen Besuch wert – nicht zuletzt, weil sich hier auch noch skurrile Begebenheiten zutragen, die in der Bundesliga kaum vorstellbar sind. Hier wird der Bielefelder Stadionsprecher noch vom Vater des Torwarts des Gastvereins persönlich gelobt: »Du bist der Erste, der den Namen meines Sohnes richtig ausgesprochen hat!« Natürlich sind auch die frisch in die Bundesliga aufgestiegenen B-Juniorinnen von Arminia ein sehr guter Grund für einen Live-Besuch. Und das Frauenteam, das in dieser Spielzeit in der Regionalliga West antritt, hat sowieso noch viel mehr Aufmerksamkeit verdient – vielleicht ja mal wieder bei einem Pokalspiel auf der Alm.

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:
Silvia Bose, Annelie Buntenbach, Wolf Botzet, Klaus Feurich-Tobien, Birgit Gärtner, Bernd Kegel, Hans-Georg Pütz, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Bernd J. Wagner (†), Conny Wallrabenstein, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen, Mitarbeit:
Andreas Beune, Eivira Bose, Robert B. Fishman, Matthias Harre

Gestaltung und Layout: Manfred Horn
Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen
Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr
c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16
33615 Bielefeld
E-Mail: post@die-viertel.de
Internet: www.viertel.de

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
DE80 3702 0500 0007 2120 00
Stichwort: Spende »Viertel«